Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 24 (1948-1949)
Heft: 12

Artikel: Ein Hosenlupf
Autor: Gfeller, Hans
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1069397

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ein Hosenlupf

Eine Erzählung von Hans Gfeller

Es war an einem Montag, der Heuet ging dem Ende zu, da wurde es unter Lüthis Dach beizeiten lebendig. Der Güggel erwachte ob dem Lärm und bedachte, wer sich jetzt erfreche, an seiner Stelle das Zeichen zur Tagwache zu geben, besann sich indessen nicht lange und setzte mit einem hässigen « Güggerüggüh! » die Weltordnung wieder einigermaßen ins Blei. Danach äugte er zum Guckloch hinaus und fand, die dort seien offenbar verhürschet, es sei ja noch fast gestern.

Die dort, das waren Lüthi, der Meister, Bänz, der Melker und der welsche Heuer. Sie schirrten die Liese an den Graswagen, hoben Sensen und Steinfässer vom Nagel, um das letzte Heugras im Riedli drüben zu bodigen. Ein fahler Sternenschimmer lag auf den blutten Matten und der nachtschlafenden Hofstatt, und es war merkwürdig warm, so für um zwei Uhr nach Mitternacht.

« Ich weiß nicht », machte Lüthi, « ob wir den Rest noch ans Trockene bringen. Wenn man den Bärbach so deutlich rauschen hört aus dem Graben herauf, so ändert das Wetter für gewöhnlich. »

Bänz spitzte die Ohren. Ein Fünklein Hoffnung glimmte in ihm auf, der Meister besinne sich anders und man könne sich noch ein Stündlein oder zwei ins angewärmte Bett legen. Oh, bitter nötig hätte er es gehabt, der arme Bänz! Ungeschickterweise hatte er sich nämlich gestern abend auf dem Heimweg in der Pinte noch einen Schoppen genehmigen wollen, blieb dann richtig aus lauter Faulheit kleben bis Anno Tubak und schüttete dabei einen Zweier nach dem andern von Chläyses geschwefeltem Waadtländer hinunter. Mit einem trümmligen Schädel plampete er dann heimzu und ließ sich vor kaum zwei Stunden samt der Montur auf das Bett plötschen. Aber sein Herz lärmidierte dermaßen, daß er den Schlaf lange nicht finden konnte, und als es dann endlich so weit gewesen wäre, da weckte ihn der Meister. Man wolle mähen.

Und nun eben: Es war ihm im obersten Stockwerk so seltsam zumute, als ob er eine leere Schuhschachtel zwischen den Schultern trüge, und handkehrum dann wieder eine schwere Keigelkugel, die beständig zur Seite gnepfen wollte. Die Kniegelenke waren weich wie Teig, die Augen brannten, und auf der Zunge lag ein Chüstlein wie Karrensalbe. Ä — pfitt!

Aber es war nichts mit dem Wiederins-Bett-Schlüpfen.

«Wir wollen nüüsti drahi», machte der Meister, « so werden wir einmal fertig. Zletztamänt kommt ja das Resteli zuoberst auf den Heustock zu liegen, und dort schadet es wenig, wenn es füechtelen sollte. — So, wir wollen machen — hocket auf! »

Ein verdrücktes Lächeln umspielte dabei seine Mauleggen. Bänz spürte es und wußte wohl, auf wen es gemünzt war. Einen Augenblick war er drauf und dran, Sense und Steinfaß in eine Ecke zu schmettern und dem Meister das Bündel hinzuwerfen. Man ist ja bekanntlich dann am empfindlichsten gegenüber andern, wenn man mit sich selber uneins ist. Und das war er, der Bänz. Oh, er hätte sich hinterher kläpfen

können, daß er gestern auf dem Heimweg nicht gescheiter war und dem Pintenwirt ein solches Quantum von dem billigen Gesüff für teures Geld abkaufte! Aber da geht! Etwa ein ungerades Mal möchte man doch aus dem verfluchten Tramp heraustreten, immer nur schaffen, essen, schlafen — einen Tag wie den andern, das ist doch kein Leben, besonders für einen wie der Bänz, der für niemanden zu sorgen hat als für sich selber. Ja, wenn man noch verheiratet wäre! Aber das mußte sich Bänz seinerzeit versagen, als es ihm darum war. Ein Melker soll nicht so hoch hinaus wollen. Und so ledig, was will man da schon Besonderes ankehren mit sich selber, an einem solchen Nebenausörtli? Kino, Konzert, Theater gab es etwa winters einmal in Bergwyl drunten. Dazwischen etwa Tanzanlässe. Aber die mied Bänz, denn nirgends so wie da fühlte er sich so gottverlassen allein. Blieb die Pinte, um sich auf der Flucht vor dem Alltag zu retten. Und so war er halt gestern dort drin hängen geblieben. Gefunden hate er ja nicht, was er gesucht hatte — wenn er aufrichtig sein wollte, so hatte er es ja auch nicht erwartet — dafür aber einen währschaften Tägel heimgebracht.

Und jetzt, in seinem Elend, war er so giechtig über sich selber, daß er Lüthis Zäpfeln grad gar nicht vertrug. Aber er vermochte sich zu meistern. Er war eben kein heuriges Häsi mehr und spürte, daß das Grollen und Davonlaufen seine Niederlage erst recht besiegelt hätte. Außerdem war ein Knecht, der im Werchet davon lief, in seinen Augen für alle Zeiten gezeichnet. Darum biß er auf die Zähne und verwerchete seine Täubi nach innen. Neinisgwüß erwischt mich der! Bänz läßt sich nicht gheien. Soviel Mark in den Knochen hat man dann schon noch, um das bißchen Weingeistdusem zu meistern! Lüthi soll dadüre nicht an mir schmecken wollen!

Aber es grauste ihm schrecklich, als der Wagen mit ihm davonrumpelte! Es war ihm, sein Gehirn gluntsche nur so in der Schale herum und weiter unten brandete der gestrige Weißwein gegen die Speiseröhre, es kötzerte ihn grenzenlos.

Ob der Meister etwas von seinem Gruchsen gehört hatte?

«Oder willst etwa lieber laufen, Bänz?» fragte er und hielt den Wagen an.

«Etwas Sturms eso! Laufen, wenn man reiten kann!» hässelte Bänz. «Hüh!»

Gusle du nur, mich erwischest du nicht! — Mit knapper Not konnte er eine Ausleerete verhindern und war gottefroh, als der Wagen endlich am Ziel anhielt. Er faßte die Sense und mähte vorweg, hinter ihm der Louis und als letzter der Meister. Es kam ihm gelegen, dem Bänz, daß er das Mähen los hatte gleich einer Maschine! Es gab ihm auch so noch zu knorzen genug. Aber eine stille Wut gab ihm Antrieb. Je länger desto sicherer war er seiner Überzeugung, daß der Meister ihn nicht um des Heuens willen so früh aus den Federn gejagt habe. Ein purer Racheakt sei es, nichts anderes, weil man gestern etwas lange in der Pinte hängen geblieben sei! Ein ungrades Mal! Alle Schaltjahre passiere einem so etwas, und dann mache man gleich ein solches Wesen daraus! Er habe sonst immer noch etwa gewußt, was es erleiden möge bei ihm, und die Arbeit habe nie darunter gelitten — potzstäcketööriabeinander! — und jetzt komme man einem so! Eine mindere Sache sei das vom Meister! Weder, man könne es sich merken, Man sei schließlich nicht verheiratet mit dem Gupf!

Jetzt, in dieser Beziehung tat der Knecht dem Meister schwer unrecht! Dem Meister ging es ums Heu, nicht um Bänz! Er traute einfach dem Wetter nicht und wollte mit dem Rest unter Dach, bevor es überständig wurde. Das Riedligras war zäh und holzig. In fetten Grasjahren diente es ohnehin nur als Streue. Aber heuer war man auf jeden Halm angewiesen. Hingegen das schon, so ein bißchen aufgezogen hatte er ihn, den Bänz, aber ganz und gar nicht bös gemeint, und wenn der andere nicht mit sich selbst in Konflikt gewesen wäre wegen seines Fehltrittes, so hätte er es mit Humor aufgenommen und mit gleicher Münze zurückbezahlt und die Sache damit dorthin gestellt, wo sie hingehörte.

Das Gras war nicht schnittig. Es rauschte trocken im Fallen, denn es fehlte ihm der Tau. Die Sensen mußten immerfort gewetzt werden. Zum Rauschen des Grases gesellte sich bei Bänz das lästige Rauschen in den Ohren, als ob eine Abteilung Soldaten im Gleichschritt einen herbstlichen Laubwald durchquerte. Zum Verrucktwerden!

Als es etwas heller wurde, hörte man von den Vögeln, die sonst um diese Zeit so lärmidierten, recht wenig. Hie und da piepste eine Meise, und ab und zu schimpfte ein Herrenvogel. Jetzt bohrte die Sonne ein rotglühendes Loch durch das Wäldchen auf dem Oberbergweidli, und unten auf dem Bauernhaus begann eine Amsel zu lieden. Lüthi musterte bedenklich den Himmel, schüttelte den Kopf und meinte, am Ende wäre es klüger aufzuhören mit Mähen. Das Wetter halte sich kaum bis zum Abend, und gezwängt müsse es nicht sein. Bänz tat ihm leid. Herrschaft, wie sah der aus! Wie ein Aschentuch, sein Gesicht, und nichts Rotes darin zu finden als das Weiße in den Augen!

Aber Bänz legte die gute Meinung wiederum als Stichelei aus. Noch so gerne wäre er heimzugegangen. Sein ganzes Gestell lodelte ja im Gefüge, und in seinem Schädel sumste eine ganze Nestete von Hummeln. Aber zugeben? Ums Himmels willen nur das nicht! Nur nicht zugeben, daß man nicht ganz beieinander ist.

« Ich hülfe jetzt fertig machen », brummte er, « so kann man nachher hinter die Kartoffeln, sonst wird man dem Gjät nicht mehr Meister! » Ohne eine Antwort abzuwarten, mähte er weiter. Blöde Fragerei übrigens! Wenn es dem Bauer ums Aufhören zu tun ist, so braucht er nur zu befehlen. Wollte mir den Entscheid anheimgeben, damit er nachher sagen kann, der Bänz habe halt nicht mehr mögen! Aber dem bin ich wieder einmal sauber durch die Maschen!

Indessen wollte ihn doch die schreckliche Weite der Matte schiergar entmutigen. Er mußte sie einteilen, Stück für Stück vorwegnehmen. « Vorläufig dort bis zum Chirbelengestüd prestiere ich es auf alle Fälle! Dort wird gewetzt! » Und als er den Chirbelestock hinter sich hatte, wählte er einen Schärhaufen als neues Ziel, hernach dort weiter unten ein Grüpplein Hahnenfuß. Das giftige Kraut beförderte er unter einen Weißdornhag, warf einen Blick zurück auf die erledigten Etappen und stellte mit Genugtuung fest, daß wieder ein schönes Stück erledigt war. So mußte man es machen, Stück für Stück ins Auge fassen und abtragen, dann verlor die Weite den Schrecken. Wenn nur die Sense nicht so verflüemeret schwer wäre! Er hätte die leichtere mitnehmen sollen. Aber eben, das holzige Riedgras! Und anderseits kommt so eine schwere Sense quasi von selber in Schwung. Die Sense wäre schon recht! Aber der Mähder!

Als der Tag vollends angebrochen war, beluden die Männer den Graswagen. Was man grün verfüttern kann, geht nicht zugrunde, wenn es mit dem Dörren fehlen sollte. Jetzt kam der Versucher neuerdings über Bänz. Als Melker war es an ihm, nach Hause zu fahren und den Stall zu besorgen, aber im Werchet nahm man es nicht so genau mit der Arbeitsteilung, und Lüthi legte ohnehin Wert darauf, ab und zu selber zu melken, damit er im Stall auf dem laufenden sei. Aber statt zu verfügen, wie es sich gehörte, fragte er Bänz, ob er in den Stall begehre, er habe die Wahl, ihm, dem Meister sei es einerlei.

Wieder das verfluchte Fragen und Werweisen und mir den Entscheid anheimgeben! Er will mich nur zäpfeln, der Herrgottsdonner! fuhr es Bänz durch den Kopf. Klar, daß ihm das Füttern und Melken in seinem Zustand leichter vonstatten gegangen wäre als die Bagglerei da an dem zähen Gras! Und dann der Brunnen unter der Einfahrt, der rauschende, glasklare, armsdicke Strahl, der da so ungenutzt aus der Röhre schießt! Herrgott, wie könnte man da saufen, den verfluchten Durst ertränken und die erlächneten Glieder letzen! Und nachher am Schatten werken und vielleicht zwischenhinein auch ein Nücklein nehmen, ohne daß man dabei Wich-

tiges versäumte! Beim Mähen hingegen kann man einem ja an den Mahden abzählen, ob die Arbeit hocken geblieben ist. Da ist keine Rede von Verschnaufen. Bist ein Löli, wenn du nicht gehst! Herrgott, der Brunnen im Hof! Fürderhin gehe ich nie mehr daran vorbei, ohne einen Platsch zu mir zu nehmen. Aber jetzt, nein und noch einmal nein, und der Grind gibt es mir nicht zu, und so ein Höseler bin ich einewäg nicht, und der Meister soll mir auch nicht einen Schein von einem Hauch anmerken, daß ich nicht hundertprozentig beieinander bin!

Bänz lehnte also ab, wetzte die Sense und mähte weiter.

Der Meister zögerte: « Ja, dann meinst also, ich solle den Stall machen? Wie du willst, es war gut gemeint. » Letzteres hätte er nicht sagen sollen.

« Was da, gut gemeint? » fuhr Bänz auf. « Ich habe das nicht nötig. Komm mir jetzt nicht so! »

« He, he — nur nicht so puckt! Das Fragen wird doch wohl noch erlaubt sein?»

« Fahr du jetzt, so kommt die Milch beizeiten in die Hütte! »

Der Meister hielt an sich und fuhrwerkte das Gras nach Hause.

Jetzt, nachdem die Obrigkeit verschwunden war, ließ der Welsche die Sense fallen, zog einen Schnapsgutter aus der Blusentasche, saugte daran und offerierte ihn hernach Bänz. Dieser war sonst keiner von denen, die ein Gratisbrönz leichtfertig ausschlagen, und diesmal gelüstete ihn die Tranksame gar erschröckelich. Denn er hatte ein Geschmäcklein im Munde nach Salat aus faulen Eiern, angemacht mit Sägemehl. Gegen sowas ist ein dreißigprozentiges Bätziwasser weitaus die beste Medizin. Aber jetzt, grad expreß nicht! Hast du gestern nicht aufhören können, als du genug hattest, so brauchst du jetzt, wo du so gelüstest, auch nichts. Geschieht dir ganz recht, du Glustihung!

«Frage dem Gsüff nichts danach, sauf es selber! »

Man sieht, Bänz hatte sich geteilt. Der stolze Bänz mit dem gesunden Menschenverstand war gegen den Suufludi mit dem Kater in die Schwingerhosen gestiegen. Und bis dato hatte er ihn gemeistert, der Bänz den Suufludi. Jetzt noch im letzten Gang sich auf den Rücken legen lassen? Kam gar nicht in Frage. Bänz mähte unverdrossen weiter, was gibst was hast, so daß der Louis fluchend zurückblieb.

Die nun schon hochstehende Sonne brannte, die beiden Mähder schwitzten wie die Ankenbettler, und ihre Hemden waren pflatschnaß. Louis schimpfte wie eine Elster. Das sei ja verruckt, so ein Krampf. So mache er nicht mehr mit. (Man muß ihn begreifen, denn er arbeitete im Taglohn und nicht im Akkord und hatte deshalb absolut kein Interesse, zwei Tagewerke an einem Tag herauszuschinden.) Er sei schon weit herum gekommen, aber so unverständig liege man nirgends ins Geschirr wie hier und werde dennoch mit der Arbeit fertig. Von diesem Jasten und Juflen habe niemand etwas davon als der Bauer.

Bänz knodete indessen seine schweißnassen Hände um die Sense und mähte weiter. Merkwürdig, wie ihm die Arbeit nun schon viel leichter fiel! Als ob der Schweiß den Leim aus den Gelenken gelöst und die wehe Müdigkeit aus den Gliedern geschwemmt hätte! Auch die Hummeln im Kopf verstummten alsgemach.

« Heichoo! — z'Morgen ässe — heichoo! » tönte es vom Gupf herüber. Bänz hob die Sense in die Höhe zum Zeichen, daß man verstanden habe und mähte weiter. Die restlichen drei, vier Gänge mußten ihm noch vor dem Essen nieder. Die Brunnenröhre konnte warten, er, Bänz, mußte auch. Aber der Louis wollte nicht warten. Wenn Bänz nicht Verstand annehmen wolle, so gehe er allein zum Essen. Schließlich seien Lüthi die Meistersleute und nicht der Bänz, und man habe sich zu fügen. Das Zum-Essen-Heißen sei ein Befehl wie ein anderer und basta, und er gehe.

« Geh nur, es bravet dann! Das Gelafer kommt mir sowieso auf die Nerven. Ich bin bas allein! »

Gut — der Louis flegelte davon, und Bänz mähte weiter. Unaufhaltsam fraß sich die Sense durch das zähe Gras, ein letzter Schwung, und das Werk war vollbracht. Bänz begab sich hinunter zum Gräblein, schwenkte und reinigte die Sense und hernach den verschwitzten Heuel in der Glungge. Herrgott, wie das wohl tat, das kalte Wasser! Schade, daß es nicht trinkbar war! Und noch wöhler schier tat ihm dort die gemähte Wiese. So eine gemähte Wiese mit den schönen, in lebendiger Gleichmäßigkeit verlaufenden Mahden ist doch ein erbaulicher Anblick! Nur dort, wo der Welsche gemäht hatte, sah man unförmige Nester und dazwischen Grasnarben mit Schnäuzen. Seine, Bänzes Gänge, waren sauber und glatt geschoren wie Köpfe von Anstaltsbuben. Wowohl, er durfte den Kopf fräveli aufrecht tragen, als er daheim in die Stube trat!

Als er sich an den Tisch setzte, war der Welsche gerade daran, sein Maul am Ärmel abzuwischen. Frau Lüthi war hässig. Das donners Zaagg begehre sie dann in Zukunft nicht mehr! Der Gupf sei keine Pension, wo man den geehrten Gästen das Morgenessen apartig serviere. Unleidig schob sie dem Knecht die kalte Rösti und den lauwarmen Kaffee zu.

In Bänz wallte es auf. Vom Morgenessen spricht sie und meinen gestrigen Nebenausplamp meint sie! Daß man doch die verfluchte Antüpferei nicht lassen kann! Weder, du erwischest mich nicht! Meinen Trumpf werde ich dann ausspielen, wenn es mir paßt! Wacker legte er sich ins Zeug und ließ auch hier nicht locker, bis sauber gemäht war, das heißt, bis die blecherne Kaffeetante und der bauchige Milchhafen bis auf den letzten Tropfen entleert waren. So!

Der Meister erschien. Bänz und der Tauner sollten fertig mähen im Riedli. « Nehmet frisch gedengelte Sensen mit! Ich komme dann nach zum Worben. »

Gerade auf das hatte der Bänz gewartet.

« Scho gmäjt! » trumpfte er auf.

« Was!? — Allwäg kaum! » staunte Lüthi.

« Scho gmäjt! — Hesch öppe gmeint? » sagte der Bänz und kantete seinen Unterkiefer nach vorn wie der Bonaparte nach der Schlacht von Austerlitz. « Ist noch etwas zu fragen? Wenn nicht, dann gehen wir worben. Adie! »

Frau Lüthi schaute dem Knecht mit verwunderten Augen nach. Danach kehrte sie sich zu ihrem Mann und sagte:

« Jetzt weiß man dann bald nicht mehr, wer der Meister ist und wer der Knecht! Lässest du dir diesen Ton gefallen? »

« Heute schon! Heute ist er auch uf ene Wäg ein Meister! Bänz hat mit sich selber einen Hosenlupf gehabt und haushoch geputzt. Daran gibt es nichts zu markten », sagte Lüthi und erklärte seiner Frau warum und wieso.

Diese war sich daraufhin reuig, daß sie dem Bänz den Kaffee und die Rösti nicht an die Wärme gestellt hatte. Es war ihr, sie, die Meistersfrau, sei dem Knechte etwas schuldig geblieben, und das ging ihr heillos wider den Strich.

Als sie ihr Büblein, den Ernstli, mit dem Znüünikorb in das Riedli hinüberschickte, legte sie zum Ordinäri noch einen Mocken Burehamme. Hamme, amene heilige Wärchtig! Bänz verstand die Botschaft. Die Sache zwischen ihm und den Meistersleuten war wieder im Blei, darüber brauchte man keine Worte mehr zu verlieren.

Und nun, nachdem Bänz seinen Anteil an dem hoffärtigen Znüüni versorgt hatte, genehmigte er sich in aller Muße ein Pfeifchen Grobschnitt Nummero sieben zu einsfünfzig das Pfund. Zwar wollte der Tabak noch nicht so recht munden; aber das blaue Gewölk des scharfen Kanasters mochte denen dort drüben auf dem Gupf verkünden, daß Bänz seinen gewohnten und im Grunde so geliebten Tramp wieder gefunden habe.